

# **Machbarkeitsstudie Urwald vor den Toren der Stadt**

# Inhalt

Zusammenfassung

<b>1.</b>	<b>Ziel der Machbarkeitsstudie</b> .....
<b>2.</b>	<b>Das Projektgebiet <i>Urwald vor den Toren der Stadt</i></b>
2.1	Beschreibung des Projektgebietes und regionale Einbindung .....
2.2	Die Potenziale des Gebietes.....
2.3	Vergleichbare Projekte: Sihlwald und Nationalpark Donauauen
2.4	Bisherige Arbeiten.....
<b>3.</b>	<b>Vision, Ziele und Konzeption des Projekts</b> .....
3.1	Vision und Ziele.....
3.1.1	Wildnis als Beitrag zur Biodiversität.....
3.1.2	Wildnis als Beitrag zur umweltethischen Diskussion .....
3.1.3	Wildnis als der <i>andere Ort</i> in der Stadtlandschaft.....
3.1.4	Wildnis als kulturelles Experiment .....
3.1.5	Wildnis als (Kommunikations)Prozess und soziale Interaktion.....
3.2	Konzeption der Wildnisakademie.....
3.2.1	Der Ansatz: ein innovatives Kommunikationskonzept .....
3.2.2	Die Pfade: Gestalten, Erleben und Forschen .....
3.2.3	Die Umsetzung: Wildnis als Werkstatt .....
3.2.4	Die Themen: Perspektivenwechsel und Verwilderung .....
3.2.5	Die Zielgruppe: Menschen in der Region – und darüber hinaus .....
<b>4.</b>	<b>Die Wildnisakademie – die Praxis</b> .....
4.1	Die Werkstätten.....
4.1.1	Werkstatt 1: Die Gestalter-Werkstatt .....
4.1.2	Werkstatt 2: Das WildnisFORUM.....
4.1.3	Werkstatt 3: Die Wissenschafts-Werkstatt
4.2	Projekte der Werkstatt 1 – Die Gestalter-Werkstatt .....
4.2.1	Projekt 1: Wege in den Urwald – Wege im Urwald .....
4.2.2	Projekt 2: Informationssemiotik im Urwald.....
4.2.3	Projekt 3: Besondere Orte im Urwald .....
4.2.4	Projekt 4: Bauhütte Eingangssituationen .....
4.2.5	Projekt 5: Urwaldstation Kirschheck .....
4.2.6	Projekt 6: Wildnisspielplatz .....
4.2.7	Projekt 7: <i>Zwischen Himmel und Höhle</i> (Baukonzept).....
4.2.8	Projekt 8: Aktionszentrum Scheune Neuhaus .....
4.2.9	Projekt 9: Urwaldstation Netzbachhütte.....
4.3	Projekte der Werkstatt 2 – Das WildnisFORUM .....
4.3.1	Projekt 1: Wildnis und Kunst .....
4.3.2	Projekt 2: Wissenschaft und Mensch.....
4.3.3	Projekt 3: Orte des Verwilderns: Regelfreiheit, Wildheit, Wildnis im Kopf .....
4.3.4	Projekt 4: Ausbildung Wald-Pädagogik und Öko-Kultur .....
4.3.5	Projekt 5: Urwald macht Schule.....

4.4	Projekte der Werkstatt 3 – Die Wissenschafts-Werkstatt .....
4.4.1	Projekt 1: Waldporträt und Landschaftsporträt .....
4.4.2	Projekt 2: Verwilderungsprozesse.....
4.4.3	Projekt 3: <i>Zwischen Himmel und Höhle</i> (Stratigraphie des Waldes) .....
4.4.4	Projekt 4: Interaktion: Internationales Symposium und Workshops .....
<b>5.</b>	<b>Organisation und Management .....</b>
5.1	Kooperationsvereinbarung .....
5.2	Einheitliche Verwaltung.....
5.3	Organisationsstruktur und Personalausstattung .....
5.4	Urwaldbüro Wolfsgarten.....
<b>6.</b>	<b>Innovation und Umweltrelevanz .....</b>
6.1	Innovativer Charakter des Projektes.....
6.2	Umweltrelevanz.....
<b>7.</b>	<b>Zeit- und Aktionsplan .....</b>
<b>8.</b>	<b>Kooperationspartner.....</b>
8.1	NABU Saarland .....
8.2	Ministerium für Umwelt des Saarlandes .....
8.3	SaarForst Landesbetrieb.....
<b>9.</b>	<b>Literatur.....</b>

**Impressum**

**Anlagen (als CD)**

A1	Powerpoint-Präsentationen zum Projekt
A2	Partnerschaftsvereinbarung
A3	Dokumentation der Expertenworkshops
A4	Dokumentation der Befragung zum Themenfeld Forschung
A5	Urwaldbüro Wolfsgarten
A8	Kostenplan des Gesamtprojektes

## **Zusammenfassung**

kommt zum Schluss

## 1. Ziel der Machbarkeitsstudie

Im Jahr 1996 startete der NABU bundesweit eine Kampagne zur Einrichtung großflächiger Waldschutzgebiete. Im Saarland resultierte daraus bereits 1997 eine Vereinbarung zwischen Umweltministerium und NABU, die die Unterschutzstellung von 375 ha Wald direkt bei Saarbrücken besiegelte. Ziel war es, im Saarkohlenwald ein Gebiet mit einer Größe von mindestens 1.000 ha als Naturwaldzelle auszuweisen. Gründe lagen in den naturnahen Waldbeständen, der besonderen Geologie und der Nähe zur Landeshauptstadt. Die Bemühungen zeigten Erfolg und mündeten in dem Projekt *Urwald vor den Toren der Stadt*, einem 1.011 ha großen Waldschutzgebiet: Zum 5. Mai 2002 wurden weitere 636 ha als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

Im September 2001 reichte der NABU Saarland eine Projektskizze zu einem gemeinsam von Ministerium für Umwelt des Saarlandes und SaarForst Landesbetrieb vorgesehenen Projekt bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt ein. Das Projekt hat eine modellhafte Verknüpfung von naturschutzfachlichen und umweltethischen Schutzziele (*Prozessschutz*) und Wildnispädagogik im Kontext der Entwicklung der gesamten Stadtlandregion zum Ziel.

Im Mittelpunkt der Umsetzung stehen

- ein innovatives Kommunikationskonzept für *Wildnis und Stadt*, das auf eine neue Freizeitkultur und ein neues Freizeitverständnis abzielt. Schwerpunkte sind Naturerfahrung und Wildniserleben in der Stadtregion.
- ein innovatives Konzept für die bio- und sozialwissenschaftliche Forschung.
- der kooperative Ansatz einer starken Partnerschaft zur Entwicklung des Gebietes. Sie ist Basis für eine effektive Organisations- und Managementstruktur im *Urwald vor den Toren der Stadt*,

Die vorliegende Machbarkeitsstudie zum Projekt *Urwald vor den Toren der Stadt* nimmt Bezug auf diese Projektskizze und konkretisiert das Vorhaben. Sie dient der Vorbereitung des Großprojektes und ist Grundlage für einen Projektantrag bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Im Einzelnen geht es darum,

- die Gesamtkonzeption zur Umsetzung der o.g. zentralen Zielsetzungen zu vertiefen,
- deren Realisierung im Rahmen eines Aktionsprogramms und tragfähigen Organisationsstrukturen darzulegen,
- daraus konkrete Aktionen, Maßnahmen und Investitionen im Rahmen des vorgesehenen DBU-Projekts abzuleiten und
- Aufwand und Kosten sowie die Eigenmittel der Projektpartner zu beziffern.

## 2. Das Projektgebiet *Urwald vor den Toren der Stadt*

### 2.1 Beschreibung des Projektgebietes und regionale Einbindung

Das Waldschutzgebiet liegt mit seiner stattlichen Größe von über 1.000 ha vor den Toren der Landeshauptstadt Saarbrücken– mit „eigenem“ Stadtbahnanschluss. Das *Urwald*-Projekt besitzt eine besondere stadregionale Dimension. Es ist eingebettet in den 4.400 ha großen Saarkohlenwald. Der Saarkohlenwald ist als noch weitgehend unzerschnittener Freiraum ein Ankerpunkt für die Revitalisierung und Restrukturierung der Stadtlandschaft. Er ist Teil einer sich auf 25.000 ha ausdehnenden Waldachse. Dieses grüne Rückgrat quert von Südwesten nach Nordosten die gesamte Stadtregion. Die enge räumliche Verknüpfung von großen Waldgebieten und den von Bergbau und Altindustrie geprägten Siedlungsachsen ergibt eine spezifische Ausgangssituation im Verdichtungsraum Saar.

Abbildung 1: Regionalpark Saar (Verdichtungsraum Saar), Waldachse, Saarkohlenwald und Projektgebiet *Urwald vor den Toren der Stadt*

Inmitten des Saarkohlenwaldes liegt das ehemalige Jagdschloss Philippsborn und Forsthaus Neuhaus. Mit der EXPO 2000 und dem EXPO-Forstprojekt „low tech - high nature“ rückte der alte Scheunentrakt des Jagdschlusses in den Mittelpunkt des Interesses: Hier entstand im Rahmen der EXPO ein neues Informationszentrum des Forstes – das Waldkulturzentrum Scheune Neuhaus. Derzeit wird die Entwicklung der denkmalgeschützten barocken Gesamtanlage im Rahmen eines Architekturwettbewerbs entworfen.

Abbildung 2: Projektgebiet *Urwald vor den Toren der Stadt* mit der Scheune Neuhaus – Zentrum für Waldkultur

Das weitgehend bewaldete, reliefierte Bergland des Saarkohlenwaldes zeichnet sich durch das oberflächliche Austreten der kohleführenden Saarbrücker Schichten des Oberen Karbons aus. Damit bringt bereits die Geologie eine einzigartige Situation des Gebietes mit sich: Die Ablagerungen dieses Zeitalters und damit die Ablagerungen eines über 200 Mio. Jahre alten ehemaligen Urwaldes stehen sonst nirgendwo in Mitteleuropa an der Oberfläche an – ein idealer Aufhänger für ein *Urwald*projekt mit den vertikalen Komponenten vom Unterirdischen bis zum Überirdischen.

Die Tonsteine und Schiefertone dieser Schichten führen zu extrem tonreichen Bodenbildungen (sog. Kohlelehme), die eine landwirtschaftliche Nutzung trotz guter Nährstoffversorgung der Böden nicht begünstigen. Inselhaft lagern den Karbonschichten Reste des Mittleren Buntsandsteins auf, die eher durch sandige, nährstoffarme Böden geprägt werden. Die offene Landschaft blieb somit auf die landwirtschaftlich genutzten Talauen sowie die Umgebung des ehemaligen Jagdschlusses Philippsborn (Neuhaus) beschränkt. Die besondere pedologische Ausstattung sowie die Jagdleidenschaft der früheren feudalen Landesherren führten dazu, dass es sich beim Waldschutzgebiet größtenteils um historisch alte Waldstandorte handelt.

Die Funde frühgeschichtlicher Eisenschmelzöfen belegen bereits eine frühe Besiedlung und Nutzung des Saarkohlenwaldes. Die Nutzung des Waldes als Energielieferant spielte schon vom Beginn der Besiedlung an eine wichtige Rolle. Allerdings wurde der südliche Saarkohlenwald als herrschaftliches Jagdgebiet nicht in die bäuerliche Nieder- und Mittelwaldnutzung miteinbezogen. Mit einem Jagdgatter waren große Teile des Saarkohlenwaldes gegen die umgebenden Felder abgeschirmt und nur über wenige Tore zugänglich, was die Holznutzung stark erschwerte. Nach den Anfängen der Glasverhütung und der Ausbreitung der Köhlerei im Saarkohlenwald initiierte schließlich der Steinkohlebergbau den industriellen Aufschwung an der Saar.

Der Bergbau brachte eine erhebliche Umstellung der Bestandzusammensetzung mit sich: Zur Produktion von Grubenholz wurde die Eiche seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegenüber der Rotbuche gefördert und ist heute im Gebiet stark überrepräsentiert. Dies erklärt auch die Altersklassenverteilung, mit überwiegend 80- bis 120jährigen Eichenbeständen. Insgesamt wird das Gebiet zu etwa

80 % von Laubwald bedeckt, so dass naturferne Bestände aus Fichte oder Douglasie die große Ausnahme darstellen. Diese befinden sich zudem durch Windwurf und Borkenkäferbefall in Auflösung.

Die Holznutzung im Steinbach- und Netzbachtal wurde 1997 bzw. 2001, also jeweils mit der Unterschutzstellung, eingestellt. Die am Südrand gelegene Naturwaldzelle Emsenbruch ist seit fast 30 Jahren unbewirtschaftet. Lediglich die markierten Wege werden bislang zur Verkehrssicherung für die Erholungsnutzung freigehalten, einige Wege werden im Sinne einer *Abstimmung mit den Füßen* sich selbst überlassen und wachsen teilweise bereits zu.

## 2.2 Die Potenziale des Gebietes

### Naturnahe zonale Buchenwaldökosysteme in Mitteleuropa

Entsprechend der außergewöhnlichen geologischen Situation haben sich spezifische Standortverhältnisse entwickelt, die sich auch in den Waldgesellschaften niederschlagen. Auf den tonreichen Kohle- und Glanzlehmen vermag sich meist die Buche, die hier außergewöhnliche Baumhöhen von über 40 m erreicht, gegenüber allen anderen Baumarten durchzusetzen: Natürlicherweise würden Perlgras-Buchenwälder, auf sandigen Böden auch Hainsimsen-Buchenwälder das Gebiet dominieren. Das Gebiet weist darüber hinaus zahlreiche Sonderstandorte wie Auen, Quellfluren und Stauhazone auf, die spezifische Waldgesellschaften hervorbringen und die Vielfalt der Bestände erhöht.

Auf über 1.000 ha Fläche zieht sich der wirtschaftende Mensch zurück und überlässt die Steuerung aller Ereignisse der alleinigen Einflussnahme unbelebter und belebter natürlicher Wirkgrößen. Gerade der Buchenwald als das natürlicherweise in Mitteleuropa vorherrschende Ökosystem ist in seiner gesamten Biodiversität kaum mehr auf zusammenhängender Fläche anzutreffen. Mit dem Verzicht auf die Nutzung wird ein Prozess der freien Waldentwicklung in einem ehemaligen Wirtschaftswald in Gang gesetzt, der sich allmählich in den biotischen Strukturen, aber auch den Waldbildern widerspiegeln wird. Klimax- und Zerfallsstadien dieses Waldtyps mit Baumaltern von mehreren hundert Jahren auf einer großen zusammenhängenden Fläche zuzulassen ist aus der Sicht einer modernen Naturschutzstrategie eine der zentralen Aufgaben in Mitteleuropa und entspricht den Zielsetzungen der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union.

Abbildung 3: Luftbild des Waldschutzgebietes

### Lage inmitten der Stadtlandschaft

Das Waldschutzgebiet ist nicht nur die größte Naturwaldzelle Deutschlands, sondern auch das größte unbewirtschaftete Waldgebiet direkt vor den Toren einer Stadt. Das Waldschutzgebiet liegt inmitten eines Verdichtungsraumes, umgeben von Siedlungsachsen. Wildnis wird so ein Teil der zukünftigen Stadtlandschaft. Damit existiert eine bundesweit einmalige Verknüpfung von künftigem Wildnisgebiet und Stadtlandschaft, von potenziellem *Urwald* und Stadt.

Durchaus ungewöhnlich im Vergleich zu anderen Naturwaldzellen oder Kernzonen von Nationalparks und Biosphärenreservaten Mitteleuropas: Es besteht freies Begehungsrecht, d.h. der Zutritt ist explizit erwünscht. Daraus ergibt sich ein besonderes Potenzial des Gebietes für Erholung und Freizeit – im Sinne eines neuen Naturerlebens. Aufgrund der bewegten Topographie können, insbesondere in abgeschirmten Taleinschnitten, trotz unmittelbarer Nähe zur hektischen Großstadt- und Alltagswelt Zonen der Stille erlebt werden. Nicht zuletzt kann das Waldschutzgebiet in Verbindung mit dem Saarkohlenwald den Wald als Erholungs- und Erlebnisraum positionieren und Bewusstsein für seine Potenziale schaffen – als Zugewinn für die Region und Tourismus-Destination.

Das Waldschutzgebiet kann ein Kontrasterlebnis in der urbanen Region anbieten. Mit dem starken Interesse für die Wilderness-Bewegung in den USA als Ausdruck der Krise in der Zivilisationsgesellschaft kommt auch das Suchen des Menschen in den Städten Europas nach unverplanten und ungenutzten Freizeiträumen zum Ausdruck. Menschen in ihren urbanen Lebenswelten suchen zunehmend

die Umgebung des Unstrukturierten, der Langsamkeit und den in ihnen selbst ruhenden *Anteil an Natur*, d.h. sie ergreifen die Chance *partiell auszuwildern*. Die besondere Qualität des *Wildnis-Erlebens* kann Potenziale im Kontrast zwischen urbanen Lebensstilen und der Verdrängung der Natur aus unseren zentralen Quartieren erschließen: Die Lust am Entdecken des Ungeordneten, das Einlassen auf die Wildnis als nicht gesteuerten Prozess, die dabei vermittelten Qualitäten von Langsamkeit und Wahrnehmung des Komplexen im Einfachen können den Menschen auch den Zugang zum tief verborgenen Wilden im Individuum selbst erschließen helfen.

Das Wildnisgebiet kann neue Möglichkeiten eröffnen: aufmerksam werden beim Blick auf die stete Veränderung bekannter Orte und auf das Spektakuläre im Verborgenen, Wildnis in ihrer Langsamkeit und ihrer Aufregung zu erfahren. Es soll ein deutlicher Kontrast zum Stadtalltag gesetzt werden. Einen der wichtigsten Zugänge bietet die Kunst. Sie kann den Menschen das Wesen von Natur und Wildnis näher bringen – oft durch Überhöhen oder Kontrastieren. Sie kann Symbole setzen, Mythen und Rituale liefern, Orientierung geben. Sie kann auch begreiflich machen, dass Zerstörung und Chaos normal, Unordnung schön sein kann – als Aspekte naturnaher Waldbilder. Hier besteht die Chance für ein anderes Einlassen auf Natur und das Entdecken neuer Sinneswelten und Wahrnehmungen. Bestenfalls zeigt sich eine Sensibilisierung für Natur, lässt sich etwas von diesen neuen Erfahrungen in den Lebensalltag mitnehmen.

Gefördert wird diese Entwicklung durch einen grundlegenden Wandel im Umwelt- und Naturverständnis in den letzten zwei bis drei Dekaden. Ökopädagogische Konzepte betonen zudem heute mehr und mehr neben dem Naturverständnis auch das sinnliche Naturerleben. Der Schlüssel zur kreativen Nutzung der Erholungs- u. Freizeitpotenziale des Waldes liegt in der Kombination der verschiedenen Erlebnis-Dimensionen der sich entwickelnden Wildnis vor den Toren der Stadt. Beim Aufdecken dieser Dimensionen und Formen seiner sinnlichen Wahrnehmung ist der Einsatz intelligenter Inszenierungsformen von zentraler Bedeutung. Die Verbindung von regionalen (biotischen) Potenzialen, kultureller Kreativität und Know-how führen zu Innovationen im Bereich der Freizeitkultur. Wald soll ein positives Image als Aufenthaltsort und Kulturraum erhalten. Die Menschen sollen zur individuellen Aneignung der Waldlandschaft angeregt werden.

### **Forschungsstandort zum Thema *Wildnis***

Wildnis weckt Forschungsinteresse: Nicht nur bei Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen weckt Wildnis, insbesondere im Zusammenhang mit naturnahen Waldökosystemen, aber auch mit Stadt und urbanem Leben, das Forschungsinteresse. Auch die Bevölkerung verbindet mit Wildnis in erster Linie Neugier und Forschergeist. Hier besteht die Möglichkeit, der Bevölkerung besondere Einblicke in Forschungszusammenhänge zu ermöglichen.

Die bio- und sozialwissenschaftliche Forschung im Waldschutzgebiet soll kein Selbstzweck sein. Die Forschungsvorhaben und -ergebnisse sollen für den Besucher direkt nutzbar gemacht werden. Was ist darunter zu verstehen? Hierzu zählen Forschungsvorhaben,

- die die Eigenarten des Gebiets unterstreichen und gebietsspezifisch sind.
- deren Ergebnisse sich zur positiven Außendarstellung des Gebiets verwenden lassen. Gebietsunspezifische Forschungsvorhaben besitzen dann positive Alleinstellungsmerkmale, wenn es sich um innovative, zukunftsweisende Ideen handelt.
- die offene Fragen klären oder der Evaluation des Vorhabens bzw. von Einzelmaßnahmen dienen.

Im Brennpunkt der prozessorientierten Naturforschung steht die strukturbildende und funktionswandelnde Dynamik. Eine wichtige Querverbindung hat die Erforschung des biotischen Potenzials zur Außendarstellung des Schutzgebiets. Die Forschungsergebnisse sollen den Blick auf interessante Details lenken und das unauffällige Besondere akzentuieren. Ein weiterer Schwerpunkt soll auf der sozialwissenschaftlichen Forschung liegen. Themen sind neben der Erforschung des kulturellen Erbes auch Untersuchungen zum Bild der Menschen vom *Urwald* sowie den Bedürfnisse und Erfahrungen von Erholungssuchenden und Besuchern.

## 2.3 Vergleichbare Projekte: Sihlwald und Nationalpark Donauauen

Es gibt in ganz Mitteleuropa nur wenige vergleichbare Projekte: der Sihlwald vor den Toren Zürichs und der Nationalpark Donauauen vor Wien.

### Der Sihlwald

Der Sihlwald ist ein etwa 1.000 ha großes zusammenhängendes Waldgebiet, ca. 10 Kilometer südlich von Zürich gelegen. Es ist über öffentliche Verkehrsmittel sehr gut erreichbar, leider aber auch über eine stark befahrene Strasse per Auto. Die Buche ist mit ca. 40 % die dominierende Baumart, sie wird wegen der vielfältigen Geologie und wechselnden Morphologie aber von zahlreichen Mischbaumarten begleitet. Die Stadt Zürich ist alleiniger Eigentümer.

Das Waldgebiet wurde seit dem Mittelalter in zunehmendem Maß genutzt. Wegen der guten Erreichbarkeit und der Nähe zur Sihl als Flößerstraße waren die Bestände Ende des 19. Jh. stark in Mitleidenschaft gezogen. Erst im 20. Jahrhundert wurde eine nachhaltige und naturnahe Waldbewirtschaftung praktiziert. Seit den 1970er Jahren überlagerte die Bedeutung für die stadtnahe Erholung die wirtschaftliche Seite bei weitem. 1985 stellte der visionäre Stadtförster Andreas Speich eine Ideen-skizze *Naturlandschaft Sihlwald* vor. Es bedurfte in den Folgejahren zahlreicher Zwischenschritte und kontroverser Diskussionen, bis das Projekt endgültig verankert war. Ein vorläufiger Abschluss bildet die förmliche Erklärung zum *kantonalen Waldreservat* als erste rechtliche Absicherung.

„Hauptziel des Vorhabens ist die naturethische Dimension des Projektes mit der Darstellung des Eigenwertes der Natur und der Erschließung wertrationaler und emotionaler Dimensionen“ (Speich & Broggi 1986). Andreas Speich verfolgte darüber hinaus von Anfang an drei Hauptideen:

- ein Wirtschaftswald soll durch seine Eigenentwicklung langfristig zu einem Naturwald werden,
- dieser Prozess und das Erlebnis unberührter Natur sollen den Menschen nahe gebracht werden,
- die natürliche Walddynamik soll beobachtet und erforscht werden.

Die Vermittlung der Ideen an die städtische Bevölkerung erfolgt auf zwei Ebenen:

- im Wald selber als Besinnungs- und Erlebnisraum
- im Besucherzentrum als Ort der Wissensvermittlung

Es findet jedoch auch eine Vermischung der Ebenen statt, indem beispielsweise im Besucherzentrum eine künstlerische Interpretation des Naturthemas gewagt wird oder umgekehrt im Wald durch fachliche Exkursionen eine rationale Sichtweise erfolgt. Den Initiatoren war wichtig, dass der Wald frei betreten werden kann.

Die Trägerschaft und das Management des Projektes obliegen der Stiftung Naturlandschaft Sihlwald. Die Stiftungsmitglieder sind ausschließlich juristische Personen, die die verschiedenen Interessen und Akteure vertreten:

- Kommunen und Gebietskörperschaften: Stadt Zürich, Kanton Zürich, Gemeinde Horgen
- Naturschutz: pro natura (Schweizerischer Bund für Naturschutz)
- Wissenschaft: Naturforschende Gesellschaft in Zürich u.a.

Das Tagesgeschäft wird von einem Ausschuss, der ebenfalls paritätisch besetzt ist, erledigt, wobei die Stadt Zürich als Flächeneigentümer die Geschäftsführung übernimmt.

Nach Aussage von Dr. Nicole Bauer im Rahmen des zweiten Expertenworkshops ist der Sihlwald nach kontroverser Diskussion zu Beginn des Projektes mittlerweile akzeptiert, in den umliegenden Gemeinden ist er sogar zum *Identifikationsobjekt* geworden. Es fehlen allerdings Studien, ob nach 13 Jahren Projektlaufzeit auch eine tiefergehende Bewusstseinsänderung stattgefunden hat.

Nach Aussage von Markus Christen (langjähriger Projektverantwortlicher) im Rahmen des ersten Expertenworkshops ist der Erfolg des Gesamtprojektes sehr stark an die Person der/s Geschäftsführers/in gebunden und damit direkt von der Stadtverwaltung Zürich abhängig. Die Stiftung als solche hat sich zur Akzeptanzverbesserung und zur Finanzierung sehr bewährt, müsste aber de facto mehr Einfluss auf das Tagesgeschäft bekommen.

## Der Nationalpark Donauauen

Aufgrund der geschätzt mehr als 5.000 Tier- und 600 Blütenpflanzenarten, herausragenden Greifvogelvorkommen, der größten Brutdichte des Eisvogels sowie der einzigen fortpflanzungsfähigen Population der Europäische Sumpfschildkröte in Österreich (Arnberger & Brandenburg 2001: 157; BMLFUW 2001: 19) und nicht zuletzt aufgrund der insgesamt großen Naturnähe des ca. 11.500 ha großen Gebiets werden die Donau-Auen bei Wien auch als „der bedeutendste Rest an Auen mindestens in Österreich, vielleicht sogar in ganz Mitteleuropa“ bezeichnet (Gamerith 1997: 37, 42). Andere Autoren bezeichneten den Wald anlässlich der formalen Ausweisung 1996 sogar als „größten zusammenhängenden Auwald des Kontinents“ (Schrems 1996). Bereits 1977 wurden die Donau-Auen als – weltweit bedeutsames – Ramsar-Gebiet benannt (Nationalpark Donau-Auen o.J.). Aufgrund der Nähe zu Wien sowie der dadurch begründeten rund 600.000 Erholungsbesuchen im Jahr allein im ca. 2.400 ha großen Wiener Anteil des Nationalparks, kann von einer für mitteleuropäische Verhältnisse hohe Besucherfrequenz in dem Waldgebiet gesprochen werden (Arnberger & Brandenburg 2001: 158).

Früher waren es die kaiserliche Jagd und die immer wiederkehrenden Hochwässer, die dazu führten, dass sich unterhalb von Wien über mehr als 40 Kilometer ein nahezu geschlossenes Waldgebiet erhalten konnte, später waren es naturbegeisterte Menschen, die sich für die Rettung der Donau einsetzten. Bereits 1888 hatte Kronprinz Rudolf die Donau-Aue mit dem Begriff der *Wildnis* geadelt: „Wer nur die Wälder und Gebirge sowie die Ebenen dieses Landes kennt, ahnt nicht, dass in unmittelbarer Nähe der Weltstadt eine noch recht einsame und ganz für sich allein charakteristische Wildnis besteht“ (BMLFUW 2001: 19).

Die international bekannt gewordene Au-Besetzung bei Hainburg im Jahr 1984 mit aktiver Unterstützung des Nobelpreisträgers und Anwohners Konrad Lorenz verhinderte den Bau eines großen Kraftwerkes. 1990 beauftragte die österreichische Bundesregierung und die Regierungen von Wien und Niederösterreich die Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal damit, eine Nationalparkplanung für ein 11.500 ha großes Gebiet vorzulegen (N.N. 1992). 1996 wurden die Donau-Auen von Wien bis Hainburg kurz vor der Slowakei zum Nationalpark erklärt. Heute können sich die Auwälder an der Donau wieder frei von wirtschaftlichen Zwängen entfalten. (BMLFUW 2001: 19). Ab 1995 wurde im 411 ha großen Teilgebiet Regelbrunner Au nicht nur die forstlichen Maßnahmen sondern auch die Jagd komplett eingestellt.

Wie für die anderen Nationalparke Österreichs, mit Ausnahme des Nationalparks Nockberge (für den derzeit Überlegungen in die Umwandlungen in ein Biosphärenreservat existieren), war von Anfang an die Anerkennung als Kategorie-II-Gebiet der IUCN das Ziel: „Unsere Nationalparke bekennen sich zu den Zielen, die von der Weltnaturschutzunion IUCN vorgegeben sind. Dies sind insbesondere

- Erhaltung und Bewahrung der als Nationalpark ausgewiesenen Landschaften,
- freie Entwicklung der Natur (Schutz der Wildnis) ohne Eingriff des Menschen,
- Erholung und Bildung.“

Die dauerhafte Sicherung ausgewählter, repräsentativer Gebiete in Österreich bedeutet, „den Ablauf der natürlichen Entwicklung gewährleisten und fördern sowie menschliche Nutzung bewusst zurücknehmen. Wir wollen unseren Kindern ein Stück unberührte Natur, ja sogar Wildnis, vererben“ (BMLFUW 2002).

Alle Nationalpark-Verwaltungen Österreichs sind als GmbHs organisiert. Die Finanzierung erfolgt auf der Basis eines Vertrages zwischen dem Bund und der jeweiligen Landesregierung. Finanzielle Zuschüsse des Bundes wurden von Anfang an an die IUCN-Kategorie-II-Anerkennung gekoppelt. Die Gesellschafter der Nationalpark Donau-Auen GmbH sind der Bund sowie die Länder Wien und Niederösterreich. Geschäftsführer der GmbH ist der Nationalparkdirektor (Carlo Manzano). Die Verwaltung umfasst 13 Personen und wird unterstützt von 35 freiberuflichen, von der Nationalparkverwaltung engagierten Nationalpark-Betreuern. Ein geschäftsführender Ausschuss, bestehend aus dem Nationalparkdirektor und den Leitern der Nationalpark-Forstverwaltungen Eckartsau und Lobau, stimmt in regelmäßigen Sitzungen Jahresprogramm, Projekte und Aktivitäten ab. Darüber hinaus wurde ein 13köpfiger wissenschaftlicher Beirat etabliert. Sowohl im Wiener als auch Niederösterreichischen Teil

gibt es Nationalparkbeiräte mit 20 bzw. 26 Experten, die auf der Basis der jeweiligen Nationalparkgesetze berufen wurden sowie örtliche Beiräte.

Nutzungen wie Holzwirtschaft, Fischerei und Wasserwirtschaft wurden seit 1990 sukzessive zurückgeführt. Für den Saarkohlewald sind die Erfahrungen der Besucherstromanalyse (Arnberger & Brandenburg 2001) von besonderem Interesse, da verbunden mit weiteren Aktivitäten im Saarkohlewald mit einem höheren Bekanntheitsgrad und intensiverem Besucherverkehr zu rechnen ist.

## Fazit

Sowohl der Sihlwald als auch der Nationalpark Donau-Auen besitzen in mehrfacher Hinsicht besondere Bedeutung für das saarländische Projekt *Urwald vor den Toren der Stadt*. Der Sihlwald selbst diente sogar als Ideengeber für die Initiatoren des NABU Saarland.

Grundsätzlich ist anzumerken, dass Sihlwald, Donau-Auen und der *Urwald vor den Toren der Stadt* als die großflächigsten großstadtnahen Wälder Mitteleuropas gelten können, in denen die wirtschaftliche Nutzung eingestellt wurde. Die drei Waldgebiete liegen in Ballungsräumen oder direkt daran angrenzend. Im Falle des Nationalparks Donau-Auen mit IUCN-Kategorie-II-Anerkennung handelt es sich sogar um eine Millionenstadt. Daraus lassen sich hinsichtlich der umweltrelevanten Einflussfaktoren, des Bevölkerungsdrucks sowie des großstadttypischen Besucher- und Nutzerpotenzials vergleichbare Problemlagen ableiten. In allen Gebieten wurde erst vor kurzem die wirtschaftliche Nutzung eingestellt, so dass auch unter bio- und forstwissenschaftlichen Gesichtspunkten vergleichbare Ausgangslagen existieren – zumal sowohl Sihlwald und Donau-Auen als auch der Saarkohlenwald im gemäßigt-mitteleuropäischen Klimabereich liegen. Es bietet sich daher an, in sozial- und biowissenschaftlichen Forschungsbereichen zu kooperieren – Kontakte sind bereits aufgenommen.

Ein Erfahrungsaustausch zu Beteiligung der Bevölkerung und Akzeptanz des Wildnisgedankens erscheint nicht nur unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten als interessant: Vor dem Hintergrund der starken Entfremdung vieler Großstädter von Natur und Wildnis stellt sich auch die Frage, welche Strategien der Beteiligung, der Öffentlichkeitsarbeit und der politischen Lobbyarbeit in den Großstädten selbst am besten zu einer breiten Verankerung und Identifizierung mit *ihrem Urwald* geeignet sind.

Ein intensiver Ideen- und Informationsaustausch, perspektivisch möglicherweise sogar eine „Partnerschaft“ dieser Projekte, scheint daher sehr sinnvoll und sollte inhaltlich und zeitlich über das geplante DBU-Projekt hinausgehend verfolgt werden.

Eine einfache Übertragung von Vorbildern kann jedoch nicht das Ziel sein, da Ausgangssituationen, Rahmenbedingungen und Entwicklung jedes Gebietes einzigartig sind. Unverwechselbare Situationen können ohnedies nur geschaffen werden, wenn mit dem Konzept für das Waldschutzgebiet eigene, neue Wege beschritten werden. Dennoch fließen die Erfahrungen, die im Rahmen dieser Projekte gemacht wurden, über die Beteiligung von Experten und weitere Kontakte in die Projektkonzeption ein.

## 2.4 Bisherige Arbeiten

Das Waldschutzgebiet hat seit seiner Gründung im Jahr 1997 bereits eine bewegte Vergangenheit: Teilkonzepte für die Entwicklung dieses Gebietes wurden von unterschiedlichen Akteuren erarbeitet, erste Veranstaltungen wurden durchgeführt. Auf Initiative von Umweltminister Stefan Mörsdorf fanden sich im Juni 2001 diejenigen, die bislang am aktivsten die *Sache Urwald* vorangetrieben hatten, in einer Lenkungsgruppe zusammen, um gemeinsam die zukünftige Entwicklung des Waldschutzgebietes im Rahmen eines Gesamtkonzeptes zu konkretisieren.

Die ersten Workshops der *Urwald-Lenkungsgruppe* dienten dazu

- Rahmenbedingungen, Entwicklungspotenziale und -perspektiven des Waldschutzgebietes zu klären,
- Leitziele, -strategien und -prinzipien zu entwerfen,

- den Planungsprozess für das Waldschutzgebiet für weitere Partner zu öffnen sowie
- eine gemeinsame Vereinbarung über die Partnerschaft der drei Hauptakteure – NABU Saarland, SaarForst Landesbetrieb und Umweltministerium – auf den Weg zu bringen.

Im Laufe eines Jahres konnten diese ersten Etappen erfolgreich mit der „Eröffnung“ des *Urwaldes vor den Toren der Stadt* und der Unterzeichnung der Partnerschaftvereinbarung am 5. Mai 2002 abgeschlossen werden.

Der NABU richtete eine Internetseite für das Projekt *Urwald vor den Toren der Stadt* ein – [www.Saar-Urwald.de](http://www.Saar-Urwald.de). Auf dieser wird über das Gesamtprojekt sowie aktuelle Veranstaltungen und Entwicklungen informiert.

2002 etablierte der SaarForst Landesbetrieb zudem ein eigenes *Urwaldrevier*, um eine einheitliche Verwaltungsstruktur zu schaffen (Kap. 5.2). In Zusammenarbeit mit dem wildbiologischen Institut der Universität Göttingen wurde das vom Forst erarbeitete Bejagungskonzept für das Waldschutzgebiet praxisreif weiterentwickelt, erfolgreich praktiziert und wissenschaftlich begleitet. Die Bejagungsstrategie betritt insofern Neuland, als sie die notwendige Limitierung auf 2 bis 3 Tage konzentriert und so durch die Jagd bedingte Störungen für das Wild und die Waldbesucher weitgehend ausschließt. SaarForst und NABU (Ortsgruppe Saarbrücken) haben 2002 die Vorbereitungen für ein großes Renaturierungsprojekt abgeschlossen.

Noch nicht abgeschlossen ist die Planung eines Friedwaldes im Projektgebiet. Dieses Konzept der "halbanonymen" Bestattung in Wäldern wurde erstmals in der Schweiz angeboten und hat sich dort bewährt. In einem ersten Schritt sollen zweimal 30 ha Friedwald ausgewiesen werden. Erträge des Vorhabens sollen in die langfristige Finanzierung des Projektes *Urwald vor den Toren der Stadt* eingehen.

Alle drei Partner sind daran interessiert, ein innovatives Gesamtkonzept für das Wildnisgebiet zu erarbeiten, um die einmaligen Chancen, die dieses Gebiet eröffnet, zu nutzen und mit einer breit angelegten Begleitforschung zu verknüpfen. Aus diesem Grund fiel die Entscheidung, einen Antrag zur Förderung bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt einzureichen. Die Machbarkeitsstudie dient der Vorbereitung dieses Großprojektes. Die Erarbeitung der Studie folgte der bisherigen Arbeitsweise der Lenkungsgruppe. In gemeinsamen Workshops wurden Konzept, Einzelbausteine und konkrete Aktionen diskutiert und vorangetrieben. Sehr erfolgreich waren insbesondere zwei Workshops mit einer Reihe externer Experten aus unterschiedlichen Fachdisziplinen, die maßgeblich zur Gesamtkonzeption des Projektes beitrugen (Anlage 3).

### 3. Vision, Ziele und Konzeption des Projekts

#### 3.1 Vision und Ziele

*Ziel dieses bundesweit einzigartigen Projektes ist die Entwicklung einer von Menschenhand weitgehend unberührten Wildnis. Seither „schweigen die Motorsägen“ in diesem Gebiet; die Kreisläufe der Walddynamik dürfen ungestört ablaufen: „Natur darf Natur sein“. Bei freier Entwicklung durchläuft der Wald alle Stadien, von der natürlich entstehenden Lichtung bis zum Zerfall der Bäume. So entsteht eine große Vielfalt an Strukturen und Lebensräumen. Der Mensch ist zum Beobachten und Miterleben dieser Prozesse eingeladen. Allerdings wird es noch einige Zeit dauern, bis sich „echtes Urwalderlebnis“ einstellt. ([www.umwelt.saarland.de](http://www.umwelt.saarland.de))*

##### 3.1.1 Wildnis als Beitrag zur Biodiversität

Das Saarland liegt im Kerngebiet des weltweiten Verbreitungsgebietes der Buche: Mitteleuropas heutige potentielle natürliche Vegetation (hpnV) wäre in weiten Teilen buchengeprägt oder gar buchen-dominiert. Damit steht das Saarland in der Verantwortung, die für Buchenwälder in all ihren Entwicklungsphasen typische biologische Vielfalt sowie die damit verbundenen natürlichen Prozesse zu schützen – ergebnisoffen (Panek 2000).

Die Anfangsvoraussetzungen hierfür sind auch aus Naturschutz-Sicht ungewöhnlich: Ein 2.500 ha großes Waldgebiet, der Saarkohlenwald, in dem der *Urwald* liegt, wurde vom Ministerium für Umwelt des Saarlandes als FFH-Gebiet und SPA-Gebiet ([www.Umwelt.Saarland.de](http://www.Umwelt.Saarland.de)) sowie vom NABU als IBA-Gebiet gemeldet (Sudfeldt et al. 2002). Dies belegt die bereits bestehende hohe naturschutzfachliche Wertigkeit des Gesamtgebietes trotz seiner Lage inmitten des Verdichtungsraumes, eingeschlossen von Verkehrsstrassen und Siedlungsbändern.

Das Zulassen von möglichst nah an der natürlichen Dynamik liegenden Prozessen soll letztendlich auf großer Fläche zur Ausbildung naturnaher Lebensräume – langfristig und generationenübergreifend zu *Urwald* führen. Der Wald darf und soll sich frei entwickeln, so dass mit der Zeit alle Stadien von der Lichtung bis zur Zerfallsphase ungestört durchlaufen werden und mosaikartig miteinander verwoben sind. Eine besondere, häufig unterschätzte Bedeutung für die Evolution bei Baumarten besitzt ihr Lebensalter. Wenn Bäume nicht nur 150 oder 200 Jahre alt werden dürfen, sondern ihr natürliches Lebensalter erreichen können, wird das volle genetische Potenzial ausgeschöpft. Erst diejenigen Baumindividuen, die durch ein entsprechendes Lebensalter, d.h. bei Buchen durchaus 300 und mehr Jahre, ihre besondere Vitalität unter Beweis stellen, beherbergen mit hoher Wahrscheinlichkeit genetische Informationen, die für die nächste Buchengeneration und deren Anpassungsfähigkeit an die Umwelt und damit für die innerartliche Evolution herausragende Bedeutung besitzen.

In der regionalen Perspektive soll mit dem Waldschutzgebiet eine Aufwertung des Verdichtungsraumes erzielt werden. Damit ist nicht nur eine Stärkung der ökologischen Ausgleichs- und Lebensraumfunktionen verbunden, sondern auch eine Verbesserung der Lebensqualität in der Stadtregion. Für den Ballungsraum um Saarbrücken besteht die besondere Chance, die zunehmende und vergleichsweise großflächige Verwilderung direkt vor der Großstadthautüre erlebbar zu machen.

Abbildung 4: Zeitabfolge in einem natürlichen Waldökosystem

##### 3.1.2 Wildnis als Beitrag zur umweltethischen Diskussion

Warum soll der Mensch in den hochzivilisierten, übernutzten Räumen Mitteleuropas bisher genutzte Flächen freiwillig sich selbst überlassen, soweit dies nur möglich ist? Die Diskussion um den *Wert der Natur an sich* aus anthropozentrischer, biozentrischer oder holistischer Sicht wird seit einigen Jahrzehnten intensiv geführt (Thielcke 1984; Gorke 1998; Zucchi 2002). In diesem Zusammenhang und den Versuchen, Umwelthandeln und Umweltverhalten zu verändern, fand in der Bevölkerung eine

Sensibilisierung der Wahrnehmung der eigenen Beziehung zu Natur statt. Das *Urwald*projekt soll sowohl zur Erholung der Menschen und zum Erleben von Natur und Stille, zum Verständnis für *Wildnis* und Vermittlung von Wissen als auch zum Schutz der Natur und der Prozesse um ihrer selbst willen dienen.

Seit den 1970er Jahren wurde die Beziehung des Menschen zu Natur und Umwelt und seiner Verantwortung gegenüber der weiteren Natur-Entwicklung vermehrt thematisiert (Reichelt 1979). Die wissenschaftlichen Studien über die Beziehung zwischen Mensch und Natur seit dieser Zeit sind vielfältig. Wesentliche Gemeinsamkeit dieser Ansätze ist das Zugrundelegen eines gestörten Verhältnisses des modernen Menschen zur Natur (Legewie 1993). Das gestörte Verhältnis spiegelt sich nach Ansicht vieler Autoren in der tiefen Ambivalenz der Einstellung des Menschen gegenüber der Natur wider (Gebhard 1993): Einerseits faszinieren Natur und Wildnis, andererseits machen sie Angst. In der Regel wird dieses Erleben auf die Entfremdung des Menschen von der äußeren und der eigenen inneren Natur (d.h. der „Wildnis in uns“) zurückgeführt (Haubl 1999).

Die Bemühungen, dieser Entfremdung entgegenzuwirken, haben seit Ende der 1980er Jahre zu einer stärkeren Hinwendung zu Wildnis, Verwilderung und zum unterlassenden Naturschutz geführt. Eine herausragende Rolle hat hierbei das 1990 umgesetzte DDR-Nationalparkprogramm gespielt, in dessen Kontext sieben neue Nationalparke im Gebiet der neuen Länder sowie der Nationalpark Harz ausgewiesen wurden (Rösler 1998; Succow 2000). Seither hat sich der Wildnisgedanke in Deutschland etabliert und findet eine immer stärkere Unterstützung.

Die Auseinandersetzung mit Verwilderung führt zu einer intensiven gesellschaftlichen Diskussion, in der Wildnis unter vielen unterschiedlichen Sichtweisen wahrgenommen und reflektiert wird. Diese Diskussion ist auch für die Entwicklung der Bedeutung von Wildnis maßgeblich. Weitgehend Konsens besteht darin, dass Wildnis in Europa immer relativ zum Bestehenden gesehen werden muss. Echte Wildnis, also unberührte Natur, ist spätestens seit der Mensch global wirksam ist, nicht mehr denkbar, da selbst die polaren Gebiete durch Wasser- und Luftverschmutzung sowie Klimaveränderung in ihrer Entwicklung beeinflusst werden. Vielleicht ist es gerade die fehlende Verfügbarkeit dessen, was als „echte“ Wildnis empfunden wird, die der Mystifizierung und idealisierten Sichtweise von Wildnis Vor-schub leistet.

Wildnis wird auch als ein Ort der Selbsterfahrung beschrieben, wobei zwischen zwei wesentlichen Positionen zu differenzieren ist: Einerseits die Sichtweise, die den Menschen in den Mittelpunkt rückt und Wildnis als Projektionsfläche für die Selbstinszenierung nutzt (wie beim Abenteuer-tourismus). Andererseits wird Wildnis als Medium der Selbsterkenntnis eingesetzt, wobei die Art der Wildniserfah-rung aber eine eher langsame und stark von ethischen Motiven geprägte ist (wie beim sanften Tou-rismus). Die Klärung der Frage, ob Natur und Landschaft in diesem Kontext als Wert an sich wahrge-nommen wird, rückt hierbei in den Mittelpunkt. Das Projekt soll für diese umweltethische Kernfrage eine Diskussionsplattform bieten, wo sich alle Beteiligten, aber auch die Menschen in der Region (und darüber hinaus) begegnen.

Wie aus literaturwissenschaftlichen Studien geht auch aus der sozialwissenschaftlichen Literatur her-vor, dass *Wildnis* für den Menschen weitaus mehr ist als ein Konglomerat aus Wasser- und Luftquali-tät und einer Anzahl bedrohter Arten (Schama 1996). Neben den gut belegten gesundheitlich posi-tiven Auswirkungen von Naturerfahrungen auf Körper und Geist des Menschen (Ulrich 1986, 1993, cf. restorativeness) wird auch in der stärker populärwissenschaftlich geprägten Wildnisliteratur die ethi-sche Dimension beim Wildniserleben hervorgehoben: Wildnis wird hierbei als Metapher für das Erha-bene und Symbol für Freiheit und Unabhängigkeit beschrieben, wie sie auch in der amerikanischen Wilderness-Bewegung eine tragende Rolle spielen. Bei dieser mitunter fast spirituell anmutenden Sichtweise wird Wildnis als Wert an sich wahrgenommen und der Zugang zu Wildnis ist von Ehrfurcht und von Respekt vor der Schöpfung geprägt. Wildnis wird somit auch aus sozialwissenschaftlicher Perspektive als Psychotop (Trommer 1999), als bedeutungsvoller Ort für den Menschen (Ljungberg 2001) oder als Ort für Demut statt für Hybris (Zucchi 2002) beschrieben.

In einer Zeit, in der die Zeit als die knappste Ressource gilt, in der jedes Kind weiß, was Fast Food ist, aber immer weniger Kinder wissen, was Stille ist oder sich vor ihr fürchten, in einer Zeit, in der die Kommunikation immer noch schneller wird, in der die geforderte Mobilität dazu führt, dass Enkel im-mer seltener mit ihren Großeltern zusammenwohnen und noch seltener wissen, wo ihre Großeltern

geboren sind, muss man davon ausgehen, dass generationenübergreifendes Denken schwieriger wird. Bestandteil des *Urwald*projektes ist das Vermitteln generationenübergreifenden Denkens – ein Zyklus eines Buchenwaldökosystems kann mit bis zu 600 Jahren angesetzt werden.

"Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern" – für Urwälder eine doppelt zutreffende Aussage. Die Vergangenheit und Zukunft von Wäldern ist aber nur in Jahrhunderten zu verstehen – im Saarkohlwald mit seinen bis an die Oberfläche anstehenden Kohleflözen in Jahrhundertmillionen. Das Projekt verfolgt den ambitionierten Anspruch, den Menschen im Großraum Saarbrücken generationenübergreifendes Denken nahe zu bringen. Wer generationenübergreifend denkt, wird sich im besten Sinne nachhaltig verhalten. Der *Urwald* als „Geschenk“ an die nachfolgenden Generationen soll daher auch Thema der Inszenierungen und der Kommunikation sein. Die Idee eines Friedwaldes im Zusammenhang mit dem *Urwald*projekt setzt hier neue Impulse für eine durchaus kontroverse Diskussionen über Werden und Vergehen des Menschen selbst, über Generationen vor und nach uns und damit über die Rolle und Bedeutung des Menschen in der Natur.

Mit dem *Urwald vor den Toren der Stadt* soll eine auch im internationalen Maßstab herausragende Möglichkeit geschaffen werden, diese Prozesse sowie Gedanken und Verständnis um Wildnis, Umweltethik, Natur und Naturschutz den Menschen zugänglich zu machen. Bewohner anderer Ballungsräume in Mitteleuropa (mit Ausnahme von Zürich und Wien) kommen meist – wenn überhaupt – im Urlaub mit Nationalparks oder anderen vergleichsweise unberührten Gebieten und deren Eigenart in Berührung. Hier, im Saarland, kann der *Urwald* im Alltag, beim täglichen Spaziergang, beim Wochenendausflug mit Kinderwagen, bei der kurzen Fahrt mit der Stadtbahn zur nächtlichen literarischen Führung erlebt werden.

### 3.1.3 Wildnis als der *andere Ort* in der Stadtlandschaft

Neue Ansätze in den Kultur- und Geisteswissenschaften haben nicht nur weitreichende Auswirkungen auf gesellschaftliche und politische Konzepte, sondern eröffnen auch innerhalb der Fachdisziplinen neue Arbeitsfelder und vor allem neue Denkmodelle. In den vergangenen zwanzig Jahren gehören dazu Konzeptionen, die sich verstärkt damit auseinandersetzen, wie Gesellschaften und Kulturen "Raum" bewohnen, schaffen, denken und/oder repräsentieren. Das heißt: es geht darum, die praktische Bedeutung dessen darzustellen, was wir über Raum und die damit verbundenen Konzepte wie Stadt, Landschaft, Architektur, Umwelt, Region und Identität wissen und denken. Darüber hinaus geht es jedoch auch darum, "neue Muster" der (kulturellen) Wahrnehmung und Deutung von Raum aufzuzeigen. Diese "neuen Muster" ergeben sich aus:

- a) der Pluralisierung und Differenzierung von Gesellschaft. Es existieren bzw. entwickeln sich verschiedene kulturelle Räume gleichzeitig und "gleichräumlich"; es existieren unterschiedliche Realitäten und Referenzsysteme.
- b) der teilweise sogar widersprüchlichen Überlagerung dieser Räume und Orte. Innen-Außen-Grenzen werden entsprechend der kulturellen Referenzsysteme unterschiedlich definiert und modelliert.

In diesem Kontext steht die Wahrnehmung, Darstellung und Deutung neuer Muster im urbanen Raum. Die Stadt kann in dieser Diskussion als paradigmatischer (sozio-kultureller, architektonischer, geographischer usw.) Ort gelten: als Raum des Ineinandergreifens verschiedener Lebensweisen, der hybriden Strukturen und diskontinuierlichen Realitäten – ein Ort, wo Vorstellungen vom homogenen Raum unterlaufen werden. Der Blickwinkel auf "die Stadt" löst sich dabei von herkömmlichen binären Zuweisungen, dichotomischen Konzepten und Oppositionen (Stadt als Gegensatz zum Land, Zentrum als Gegensatz zur Peripherie usw.). Stattdessen werden multiperspektivische Ortungen, fließende Grenzen ("Stadtlandschaft") und Identitäten ("Crossover", "cluster identities", "hybride Strukturen") als Konstituenten des urbanen Raums begriffen.

Für den Raum "Stadt-Wildnis" bedeutet das gegenüber traditionellen Raumvorstellungen: *Wildnis* wird in dieser Konzeption nicht als oppositioneller Raum *außerhalb*, *gegenüber* der oder *im Gegensatz* zur Stadt gedacht, sondern als ein neues, *anderes* urbanes Muster der Stadtlandschaft: *mittendrin* und *draußen* zugleich: heterotopisch.

## Zum Begriff der Heterotopie

Die Aufgabe dichotomischer Perspektiven auf den Stadtraum zugunsten von Konzepten der Hybridität oder der Heterotopie geht in der Entwicklung der theoretischen Diskussion nicht zuletzt zurück auf einen Text des französischen Philosophen Michel Foucault "Des Espaces Autres" (dt.: "Andere Räume"). Foucault geht von der Überlegung aus, dass der Raum, in dem wir leben, ein heterogener Raum ist, aufgeladen mit Quantitäten und mit "unsern Phantasmen bevölkert". "Anders gesagt", so Foucault, "wir leben nicht in einer Leere, innerhalb derer man Individuen und Dinge einfach situieren kann. [...] Wir leben innerhalb einer Gemengelage von Beziehungen, die Platzierungen definieren, die nicht aufeinander zurückzuführen und nicht miteinander zu vereinen sind."

Es geht Foucault also grundsätzlich um die Frage nach dem Verhältnis Mensch – Raum, den Beziehungen und Korrelationen der Gesellschaft zu dem Raum, den sie bewohnt und gestaltet. Diese "Gestaltung" bezieht sich nicht nur auf die materielle Ebene, sondern auch auf die "imaginäre": es geht gleichzeitig auch um die Frage nach den Quantitäten und "Phantasmen", die den Raum füllen: symbolische Ordnungen und Ordnungen, kulturelle Praktiken usw. Von besonderem Interesse sind für ihn die (imaginären) Räume, die mit allen anderen in Verbindung stehen, sich auf sie beziehen, "aber so, dass sie die von diesen bezeichneten oder reflektierten Verhältnisse suspendieren, neutralisieren oder umkehren". Ein Beispiel für eine solche Platzierung ist die *Utopie*: ein *nicht-wirklicher* Ort, der zu dem realen Raum einer Gesellschaft in einem Verhältnis unmittelbarer oder umgekehrter Analogie steht: als Perfektionierung oder Kehrseite der Gesellschaft. Für die weitere wissenschaftliche Diskussion über die Entwicklung des urbanen Raumes jedoch maßgeblicher sind Foucaults Überlegungen zu den *wirklichen* Räumen einer Gesellschaft: Räume, die tatsächlich geortet werden können als Gegenplatzierungen oder Widerlager, in denen die wirklichen Plätze einer Kultur repräsentiert, bestritten oder gewendet sind. Die Räume, die wirklich vorhanden sind, aber anders sind als die Plätze, von denen sie sprechen, nennt Foucault *Andere Räume* oder *Heterotopien*.

Foucault geht davon aus, dass es wahrscheinlich keine einzige Kultur auf der Welt gibt, die nicht Heterotopien etabliert. Diese Heterotopien nehmen sehr unterschiedliche Formen an, wobei keine dieser Formen universal sein muss; Foucault unterscheidet 1. die Krisenheterotopie – beispielsweise sakrale Orte, Orte für Heranwachsende – und 2. die Abweichungsheterotopie, z.B. Kliniken, Altersheime, Friedhöfe. Bei Wildnisräumen in der Stadtlandschaft überschneiden sich Krisen- und Abweichungsheterotopie: *Wildnis* kann verstanden werden als Ort der Kontemplation, der Regelfreiheit und Autonomie, als Rückzugsraum für Menschen und Tiere, aber auch als Ort des „Wilden“, des Fremden und Unheimlichen, der Mythen. Heterotopien haben gegenüber dem verbleibenden Raum eine Funktion: *Wildnis* als Teil der Stadtlandschaft macht sichtbar, was ein traditionelles Verständnis von "Stadt versus Wildnis" ausschließt oder nicht zulässt.

Die Heterotopie legt mehrere Räume und Platzierungen zusammen, die an sich unvereinbar sind, beispielsweise den *Naturraum* Wildnis im *Kulturraum* Stadtregion, die (traditionelle) Peripherie im (traditionellen kulturellen) Zentrum.

Heterotopien können ihre Funktion im Laufe der Geschichte einer Gesellschaft ändern: Wildnis entwickelt sich vom tabuisierten und dämonisierten Raum zum (imaginierten) Raum der Freiheit und Naturverbundenheit. Sie sind häufig an Zeitabschnitte gebunden und erreichen ihr volles Funktionieren, wenn die Menschen mit ihrer herkömmlichen Zeit brechen, wenn gravierende Veränderungen eintreten. So bedeutet das Ende des Bergbaus die Restrukturierung der Stadtlandschaft. Vormalig intensiv genutzte Wälder im SaarkOHLWald werden zur *Wildnis*.

Heterotopien setzen ein System von Öffnungen und Schließungen voraus: Der Eintritt wird erzwungen, verboten oder ist mit Riten und Reinigungsritualen verbunden. Dieser Gedanke lässt sich sehr anschaulich mit dem *Urwald* in der Stadtlandschaft verbinden: Die „Eingänge“ in das Waldschutzgebiet sollen auch zukünftig den *anderen Ort* deutlich wahrnehmbar markieren.

Als Radiovortrag 1967 gehalten und erst in den 80er Jahren posthum veröffentlicht, wurde Foucaults Idee einer "Heterotopologie", d.h. das Studium, die Analyse, die "Lektüre" und schließlich eine systematische Beschreibung der Heterotopien in allen Bereichen des wissenschaftlichen Diskurses aufge-

griffen, diskutiert und weiterentwickelt. Seine Überlegungen wurden partiell immer wieder umgesetzt. Der Soziologe Richard Sennett oder Geographen wie Edward Soja haben in ihren Veröffentlichungen und Arbeiten "vor Ort" (E. Soja in Los Angeles) auf Foucault rekurriert und die Konzeption des *Andere(n) Raums* ebenso weiter gedacht, sicht- und/oder lesbar gemacht wie Theoretiker des Postkolonialismus, der Gender Studies, der Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften.

Von besonderer Bedeutung sind daher Projekte, die die oben skizzierten theoretischen Vorüberlegungen konkret an bzw. in zeitgenössischen und regionalen Stadtlandschaften erfahrbar machen. Vor diesem Hintergrund fügt sich das Projekt *Urwald vor den Toren der Stadt* in die aktuelle Diskussion um Mensch und Raum ein und geht gleichzeitig darüber hinaus, indem wissenschaftlicher Diskurs und alltägliche Praxis gleichermaßen Bestandteil des Konzeptes sind. Dabei müssen zwei Ebenen, die sich jedoch überschneiden, unterschieden werden:

- die materielle, d.h. auf die konkrete Stadtlandschaft bezogene und
- die theoretisch-kognitive, d.h. auf die (kulturellen) Strategien der Repräsentation und Inszenierung der Stadtlandschaft bezogene (z.B. Mythos Wildnis/Stadt)

Mit Foucault gesprochen wäre das also

- die systematische Beschreibung der Heterotopie *Wildnis* in der Stadtlandschaft und
- die Lektüre oder das Herausarbeiten der Phantasmen, die sie bevölkern.

### 3.1.4 Wildnis als kulturelles Experiment

Wildnis wird aktuell besonders häufig unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten diskutiert. Aber auch die Bevölkerung verbindet mit Wildnis primär wissenschaftliche Gesichtspunkte, wobei der experimentelle Charakter von Wildnis in den Mittelpunkt gestellt wird. Wildnis und Verwilderung werden als Experiment mit offenem Ausgang betrachtet, einerseits hinsichtlich der biologischen Konsequenzen (Bücking 2000), andererseits hinsichtlich der gesellschaftlichen Wirkung (Wasem 2002). Da die Entscheidungen, Flächen verwildern zu lassen, oft bewusste gesellschaftliche Entscheidungen sind und auf den Menschen zurückwirken, kann Wildnis als soziales Experiment betrachtet werden: ein Experiment von der Gesellschaft und mit der bzw. an der Gesellschaft, da über die Auswirkungen, welche die Etablierung von Wildnisgebieten auf die Bevölkerung hat, bislang wenig bekannt ist. Zucchi bezeichnet Wildnis in diesem Kontext sogar als Kulturaufgabe, als „eine Chance für unsere Kultur“ (Zucchi 2002).

Die Erfahrungen mit dem Sihlwald zeigen, dass in der letzten Dekade offenbar ein Sinneswandel in der Bevölkerung stattgefunden hat. Die eingangs ablehnende Haltung der lokalen Bevölkerung ist einer weitgehend befürwortenden Haltung gewichen. Dies ist besonders deutlich daran zu erkennen, dass der Sihlwald zum Identifikationsobjekt für die umliegenden Gemeinden geworden ist (Christen 1997). Die Etablierung dieses Gebietes hat damit eine gesellschaftliche Beschäftigung mit Wildnis und Verwilderung initiiert. Vergleichbare Entwicklungen sind aus zahlreichen Nationalparks Europas bekannt.

Sowohl die Themen als auch die Funktionen des Projektes sind komplex. Sie bieten einen ungeheuren Reichtum an Möglichkeiten, die immer wieder neu ausgelotet werden müssen. Mit der Wildnis wird das Projekt wachsen. Wachsen kann das Projekt nur mit Menschen, die vernetzt zusammenarbeiten. Dialoge müssen geführt, die Konfrontation mit unterschiedlichen Sichtweisen gesucht werden. Wildnis als kulturelles Experiment braucht die Möglichkeit kontinuierlicher Entwicklung. Nur dann können die Potenziale ausgeschöpft werden. Es gilt, Strukturen zu schaffen, die Neues ermöglichen statt einengen. Bewegungsfreiheit muss impliziert sein, damit Wachstum und Innovation gewährleistet sind.

### 3.1.5 Wildnis als (Kommunikations)Prozess und soziale Interaktion

In Wildnisgebieten soll eine besondere Art des Naturerlebens der Entfremdung des Menschen von der Natur gezielt entgegenwirken. Zahlreiche Studien belegen, dass diese (Wieder-)Annäherung des

Menschen an die Natur nicht durch klassische Umweltbildung und Wissensvermittlung zu erreichen ist. Umweltwissen hat demnach nur einen schwachen Einfluss auf das Umwelthandeln (Bögeholz 1999). Eine erlebnisorientierte Vermittlung von Freude an der Natur sollte den Ausgangspunkt für die Umweltbildung darstellen (Lude 2001). Dies ist dadurch begründet, dass reine Informationen und Appelle zu Frustration führen, wenn sie nicht mit positiven Erfahrungen oder gesellschaftlichen Perspektiven verknüpft sind.

Bislang sind Schutzgebietskonzepte nur begrenzt in der Lage, in diesem Sinne Natur- und Wildniserfahrungen zu vermitteln. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass der Naturschutz den Menschen oft als Störfaktor begriffen hatte und das Ziel des Naturschutzes darin bestand, die Natur vor dem Menschen zu schützen. Diese Sichtweise hatte die Entfremdung des Menschen von der Natur eher gefördert, wobei die Entfremdung des Menschen von der Natur im Wesentlichen im Zusammenhang von Prozessen wie der globalen Industrialisierung gesehen werden muss.

Neuere Bemühungen dem Menschen (wieder) einen stärkeren Bezug zur Natur zu verschaffen, versuchen daher gezielt, den Menschen bereits auf konzeptioneller Ebene bei der Etablierung von Wildnisgebieten einzubeziehen. Es geht hierbei also nicht mehr um den Schutz der Natur vor dem Menschen, sondern um den Schutz der Natur mit dem Menschen. Natur wird einerseits erlebbar durch Empfindung, also vor allem visuelle Wahrnehmung, andererseits durch Aneignung. Bei beiden Zugängen findet eine konstruierende Begegnung mit Natur statt (Herrmann & Schutkowski 1998). Seit Ende der 1990er Jahre sind daher auch *Naturerfahrungsräume* als neue Schutzgebietskategorie in der Diskussion (Schemel 1997; Schemel et al. 1998)

Eine positive Mensch-Natur-Beziehung kann nur aufgebaut werden, wenn Natur und Landschaft menschlichen Bedürfnissen nach Erlebnis und Identifikation entgegenkommen. Das Bedürfnis nach Identifikation ist erfüllt, wenn Menschen sich als Individuum oder soziale Gruppe in der Landschaft wiederfinden (Hunziker & Buckecker 1999; Weichhard 1987, 1990). Das geht am leichtesten, wenn sie an der Entwicklung teilhaben und „Spuren“ hinterlassen können.

Dem Erlebnisbedürfnis wird entsprochen, wenn aktive und passive Aneignung möglich sind. Aktive Aneignung ist einerseits möglich durch körperliche Aktivitäten (Wandern, Fahrradfahren usw.), andererseits aber auch durch jede andere Form der aktiven Auseinandersetzung mit Natur, die über das reine Betrachten hinausgeht. Dies können beispielsweise künstlerische oder (er)forschende Aktivitäten sein. Die passive Aneignung findet durch Landschaftswahrnehmung und das damit verbundene Schönheitsempfinden statt. Diese beiden Formen der Aneignung sind nicht voneinander zu trennen: die passive und aktive Aneignung finden oft gleichzeitig statt.

Angebote, die auf eine aktive Aneignung der Wildnis zielen, sollen in engem Kontakt mit der Bevölkerung geplant und ausgeführt werden. Dies ist sowohl möglich durch die aktive Beteiligung an Forschung in Wildnisgebieten, also der Beteiligung an der Wissensproduktion – *Gemeinsam Forschen* – als auch durch die Teilnahme an der künstlerischen Vermittlung des produzierten Wissens – *Gemeinsam Erleben* – sowie durch die aktive Gestaltung der Gebiete, beispielsweise in Bezug auf die Infrastruktur – *Gemeinsam Gestalten*. Die Partizipation der Bevölkerung soll nicht nur die Akzeptanz des Wildnisgebietes erhöhen, sondern die Identifikation mit dem *Urwald vor den Toren der Stadt* und der ganzen Region verbessern. Die Identifikation mit der Wohnregion wiederum ist eine notwendige Bedingung für die Bereitschaft sich aktiv für deren nachhaltige Entwicklung einzusetzen.

Die Möglichkeit zur Identifikation, die eine elementare Bedeutung für das Gelingen der Mensch-Natur-Beziehung hat, sollte in Wildnisgebieten also durch Partizipation erleichtert und unterstützt werden. Die Beteiligung der Bevölkerung an der Landschaftsentwicklung (Buckecker 1996, 1999; Buckecker & Schultz 1999; Buckecker & Bertz 1999) führt zu einer höheren Zufriedenheit, einem positiveren Erleben „neuer“ Landschaftsmuster sowie einer engen Bindung an die Region. Allerdings sollte die Partizipation sich nicht auf die Äußerung von Wünschen beschränken, sondern darin bestehen, eigene „Spuren“ zu hinterlassen und diese auch immer wieder entdecken und erneuern zu können. Die Partizipation muss dabei auf sehr konkreter und dauerhaft sichtbarer Ebene erfolgen.

## 3.2 Konzeption der Wildnisakademie

### 3.2.1 Der Ansatz: ein innovatives Kommunikationskonzept

Eine, vielleicht die wichtigste Aufgabe des Projektes wird es deshalb sein, die *Wildnis* aus ihrer ökologischen und naturschutzfachlichen Dimension heraus zu heben und durch die Verzahnungen der unterschiedlichsten neuen Aktivitäten sowie innovative Kommunikationsmuster den *Urwald vor den Toren der Stadt* zu einem kulturellen Ereignis von gesellschaftlicher Relevanz werden zu lassen. Dazu ist es unerlässlich, die ökologischen, ökonomischen, kulturellen und sozialen Funktionen des Projektes miteinander zu verbinden. *Wildnis* wird nicht nur Gegenstand, sondern der *andere Ort* und die *andere Methode* interdisziplinärer Kommunikation. Die Lage des Projektes in der Stadtlandschaft bietet synergetische Möglichkeiten, die weit über die Summe der einzelnen Funktionen hinausgehen. *Wildnis* wird zum Gemeinschaftsprojekt. Die Plattform dazu soll die *Wildnisakademie* bieten.

Im Rahmen der Wildnisakademie sind innovative Kommunikationsformen zu entwickeln, die sich, ausgehend vom Raum – der werdenden Wildnis – und der Zeit – den dynamischen Transformationsprozessen in der Wildnis – an den immer neu im Diskurs zu entwickelnden Zielen und Ideen definieren. Dieser Diskurs braucht einen ständigen Rahmen – die Werkstätten – und eine wachsende Teilnahme von Experten, Menschen und Gruppen. Und er braucht Zeit: Der Wald darf wachsen, das Projekt auch.

Das Konzept der Wildnisakademie trägt der Raumvision

- Wildnis als Beitrag zur Biodiversität
- Wildnis als Beitrag zur umweltethischen Diskussion
- Wildnis als der andere Ort in der StadtLandschaft
- Wildnis als kulturelles Experiment
- Wildnis als (Kommunikations)Prozess

und den daraus abgeleiteten Folgerungen und Forderungen in vielfacher Hinsicht Rechnung.

So wird in der Wildnisakademie die Waldwildnis, also eine sich in unbeeinflusster Entwicklung befindliche Natur in einem dynamischen Konzept der Bevölkerung näher gebracht. Die Wildnisakademie ist dabei keine Folge von im Voraus festgelegten Angeboten und (infrastrukturellen) Maßnahmen. Sie hat experimentellen Charakter, in dem Sinne, dass sich sowohl der Wald als auch die Wildnisakademie parallel und ohne festgelegten Zielzustand entwickeln und sich im Entwicklungsprozess maßgeblich verändern dürfen.

Zudem wird beim Konzept der Wildnisakademie der Mensch als Teil der Natur begriffen und in die Entwicklung des Gebietes einbezogen. Dies wird einerseits zu einer wünschenswerten intensiven Diskussion über Wildnis und das Wildnisgebiet führen, andererseits bietet es die Möglichkeit, langfristig zu einem neuen Mensch-Natur-Verhältnis beizutragen (Schemel 1998). Besonders hervorzuheben ist die aktive Rolle, die der Bevölkerung der Region bzw. den BesucherInnen des Gebietes dabei zukommt, indem sie in die Gestaltung und die „Wissensproduktion“ ebenso einbezogen werden wie in die Angebote zum Erleben des *Urwaldes vor den Toren der Stadt*. Durch die Beteiligung der Bevölkerung an den Forschungsprozessen und an der Gestaltung der infrastrukturellen Merkmale des Gebietes, wird ihnen die Möglichkeit geboten, sich aktiv der Wildnis zu nähern und gleichzeitig „Spuren“ zu hinterlassen.

Der Forderung, Wissen in innovativer und erlebnisorientierter Art zu vermitteln, wird die Wildnisakademie in zweifacher Weise gerecht. Einerseits dadurch, dass die Bevölkerung in den Prozess der Wissensproduktion einbezogen wird und hierbei bereits aus neuer Perspektive das Wildnisgebiet und die bei der Verwilderung ablaufenden Prozesse wahrnimmt und neues Wissen erwirbt. Andererseits dadurch, dass neben der Vermittlung des Wissens in Form von an ein Fachpublikum gerichteter Workshops und Symposien, das Wissen einem breiten Publikum im Rahmen der Werkstätten und innovativer Infrastruktur zugänglich gemacht und erlebbar wird. Die erlebnisorientierte Wissensvermittlung wird zudem durch die Verzahnung der drei Pfade: *Gestalten, Erleben, Forschen* (s.u.) unterstützt.

Bislang gibt es nur eine lückenhafte interdisziplinäre (Grundlagen)Forschung und Erfolgskontrolle im Zusammenhang mit der Ausweisung von Wildnisgebieten. Diese Lücke wird durch das Konzept der Wildnisakademie berücksichtigt, indem neben forst- und biowissenschaftlicher Forschung auch sozialwissenschaftliche Begleitforschung durchgeführt werden soll. Hierdurch besteht auch die Chance, die gemachten Erfahrungen auf andere geplante Wildnisgebiete zu übertragen und dieses Wissen somit allgemein zugänglich und nutzbar zu machen.

### 3.2.2 Die Pfade: Gestalten, Erleben und Forschen

Dieses Gemeinschaftsprojekt – die Wildnisakademie – wird auf drei Pfaden beschriftet: *Gemeinsam Gestalten, Gemeinsam Erleben, Gemeinsam Forschen*.

Der Pfad des Gemeinsamen Gestaltens windet sich zwischen Fachdisziplinen und allen physikalischen Dimensionen einschließlich der Zeit als Ideen- und Gestaltungsatelier durch die Wildnis. Als Bauhüttenkonzept verbindet der Pfad Theorie und Praxis, Austausch zwischen Wissenschaft und unmittelbarer Naturaneignung. Auf seinem Weg stehen die gestalterischen Projekte. Im Urwaldgebiet soll eine Infrastruktur entstehen, die dem Entdecken dient, und Wissenschaft erkenntnisfördernd und anwendungsbezogen Besuchern näher bringt.

Der Schwerpunkt des Erlebnispfades liegt im Sichtbarmachen und Erleben bislang "verborgener" bzw. so noch nicht hergestellter Zusammenhänge im Raum *Wildnis*. Ebenso wie durch den (akademischen) Wissenspfad werden hier in der konkreten Begegnung der Menschen mit *Wildnis* Erfahrungen mit dem *anderen Raum* ermöglicht. Durch die Zusammenlegung, die Überschneidung und die Gleichzeitigkeit disparater Erlebnisweisen ("Raum der Kontemplation *und* Raum der Wildheit" oder "Klangmosaik von *Wildnis* in der Stadt") werden theoretische Überlegungen und wissenschaftliche Ergebnisse in der Praxis nachvollziehbar.

Auf einem Wissenspfad werden mit interdisziplinärer Zusammenarbeit und institutioneller Verknüpfung unterschiedlicher wissenschaftlicher Ansätze bereits Vorstellungen in Frage gestellt, die von einer *eindeutigen* Annäherung an den Gegenstand ausgehen. Vielmehr macht bereits die Heterogenität der Forschungsansätze deutlich, dass es mehr als eine Sichtweise auf den Raum *Wildnis* gibt. Zu fragen wäre dann auch, ob die Gesamtheit der Forschungsergebnisse wiederum zu einer homogenen Konzeption von *Wildnis* führt oder ob sich auch hier verschiedene, sich möglicherweise widersprechende *Wildnisräume* zu einem vielschichtigen neuen Muster fügen.

#### Über Pfade der Wildnisakademie...

Ein Pfad ist selten offensichtlich. Er kann sich schlängeln, winden, an seinem Beginn ist das Ziel selten oder nie zu sehen. Wer einen Pfad betritt, macht sich auf den Weg. Ein Pfad ist keine mehrspurig ausgebaute Autobahn. Wer sich auf einem Pfad bewegt, hat nicht die Absicht in einer bestimmten Zeit von A nach B zu gelangen. Ein Pfad führt oft auf Umwegen zum Ziel. Er braucht Zeit und Geduld. Er hat Zeit gebraucht, um aus den Fußabdrücken und Spuren zu entstehen. Ein Pfad bedeutet die Hinterlassenschaft der „Vorgänger“ und das Hinzufügen der eigenen Spuren. Ein Pfad sucht sich seinen Weg immer neu, lädt ein zum Innehalten, Verweilen, Beobachten und zuweilen auch zum Verlassen des „rechten Weges“. Wenn er zu ausgetreten ist und nur noch ins „Offen Sichtliche“ führt, wenn er von zu vielen und immer in der gleichen Richtung besritten wird, verliert er seine Geheimnisse und führt nicht mehr ins Verborgene. Er hört auch schon mal plötzlich auf, geht nicht mehr weiter. Wer sich dann trotzdem weiter bewegt, wird selbst zum „Vorgänger“, zum Entdecker. Wenn wir uns auf den Weg machen, sollten wir – bildlich gesprochen – den Einsatz von Planierraupen vermeiden. Unsere Pfade im Rahmen der Wildnisakademie bewegen sich auf zwei Ebenen, einer räumlichen – im Boden und in allen Schichten darüber bis über die Kronen der Bäume – und einer zeitlichen Achse.

Der Pfad im Raum – dem *Urwald vor den Toren der Stadt* – schafft Möglichkeiten zur Bewegung. Er bietet Infrastrukturen, Knoten- und Beziehungspunkte in einem subtilen, zerbrechlichen Netzwerk, Zonen mit Schwerpunktthemen und temporären Einrichtungen, Installationen und Inszenierungen. Er darf nicht erschlagen, nicht dominieren und Selbstzweck sein, er orientiert sich auch und gerade im

Raum an der Philosophie des Gesamtprojektes. Wer sich auf ihm bewegt kann zum Entdecker der im Verborgenen ablaufenden Transformationsprozessen der *Wildnis* des Waldes werden. Dieser Pfad bietet Teilnahmemöglichkeiten für die unterschiedlichsten Menschen, die sich auf ihm bewegen. Man muss sich auf ihn einlassen können. Es wird Hauptpfade geben, stärker frequentierte Wege, die infrastrukturelle Einrichtungen im Waldschutzgebiet bilden. Genauso wichtig werden die kleineren Pfade sein, die Abzweigungen, die einfach irgendwo aufhören und das individuelle „Pfad Finden“, das eigene Entdecken und Erleben ermöglichen. Dieses Geflecht bildet zusammen mit Informationssystemen, die Einblicke, „Mitwissen“ und „Miterleben“ ermöglichen, eine Art Netzwerk im Raum, das aber auch gleichzeitig Zusammenhänge erfahrbar macht.

So bringt das "set up" als wichtiges Mittel der Dramaturgie verschiedene Bausteine, die zueinander in Beziehung stehen, in eine geplante und nachvollziehbare Struktur. Die Erzählstruktur kann aber im Gegensatz zu Büchern als lineares System eine mosaikartige sein. Der *Urwald* wird so als authentische Erlebniswelt weit über den traditionellen Rundweg hinaus auch assoziativ und in konkurrierenden Sinneserfahrungen erfahren. Die Balance zwischen Führen, Informieren und Vermitteln einerseits und dem „Sich Gehen Lassen“, „Neu Entdecken“, „Selbst und unmittelbar Erleben“ andererseits muss gewahrt werden.

Der Pfad in der Zeit bezeichnet den Prozess. Der Pfad kommt aus der Vergangenheit des Raumes (z.B. Spuren und historische Zeugnisse der Waldnutzung) und bietet durch die Projekte der Gegenwart Gestaltung und Erkenntnisse für die Zukunft. Initiiert von den Projektmachern begeben sich immer mehr Menschen auf einen spannenden, überraschenden Weg mit unbekanntem Ziel.

Kreative „Mit-Geher“, nicht blinde „Mit-Läufer“ werden gesucht. Die offenen Werkstätten mit ihren Projekten bieten diese Möglichkeit an, sie leben geradezu davon und schaffen eine wichtige Voraussetzung für soziale Nachhaltigkeit und Überdauern auch nach der Förderperiode. Ähnlich wie im Raum wird ein Netzwerk von Knotenpunkten geschaffen, die Teilnahmemöglichkeiten bieten. Das aktive Werben um Beteiligung ist fester Bestandteil des Pfades. Projektwerkstätten laden die unterschiedlichsten Gruppen, Verbände, Institutionen und Individuen zum „Mit Tun“. Gelingt dieses Crossover der Disziplinen, gewinnt man ein breites Spektrum an Akteuren, schafft man es, ein farbiges kreatives Potenzial an das Projekt zu binden, so kann ein Mainstream verhindert werden, der sich wie eine Dampfwalze durch den *Urwald* pflügt und in einer achtspurigen Entdeckungsautobahn endet.

### 3.2.3 Die Umsetzung: Wildnis als Werkstatt

Der Werkstattgedanke steht im Zentrum der Kommunikationsstrategie. Werkstätten laden ein zum konkreten MitTun und bieten eine permanente Plattform zum Diskurs – auch oder gerade im Rahmen konkreter Projekte. Hier werden die infrastrukturellen Einrichtungen und die verschiedensten Nutzungen der Wildnis entwickelt, vorgestellt, diskutiert und umgesetzt. Sie beinhalten zunehmende Teilnahmemöglichkeiten für interessierte Menschen und Gruppen am Empfinden, Denken, Wollen und Handeln der Projektmacher. Hier entwickelt sich die Philosophie des Gesamtprojektes weiter. Die Werkstätten bilden – gewissermaßen als Studiengänge – die Wildnisakademie.

Wildnis als kulturelles Ereignis soll und wird eine gesellschaftliche Rolle übernehmen. Die (zunehmend) offenen Werkstätten laden zur Teilnahme ein. Sie konzipieren Strategien zu Kooperationen und Allianzen in allen relevanten Bereichen und entwickeln ziel- und projektorientierte Veranstaltungen.

Die Werkstätten bauen auf Akteure. Und Verbindlichkeiten erwachsen aus Kompetenzen und sozialer Bindung im Arbeits- und Gestaltungsprozess. Die Strukturen in der Zusammenarbeit wachsen mit den Anforderungen und selbstgesetzten Zielen. Wissenschaft wird in diesem Zusammenhang auch als Instrument zur Steuerung fachlicher Interessen auf praktische Anwendbarkeit überprüft. Die Werkstätten sehen sich insofern in der Tradition der Wissenschaftsläden der 1980er Jahre, die wissenschaftliche Kompetenz mit den unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren anwenden wollen. Hier sollen insbesondere diejenigen gezielt angesprochen werden, die bisher wenig oder nichts mit Wildnis zu tun hatten. In der Zusammenarbeit entstehen bottom up-Strukturen, das gesellschaftliche Engagement in den Prozess einzubinden. Wildnis erhält somit einen festen Platz im Bewusstsein der Menschen. Wildnis wird ein Feld der sozialen Interaktion.

Zunehmende Demokratisierung der Aktions- und Mitgestaltungsmöglichkeiten sollen das Projekt in der Region verankern und für tragfähige Strukturen und eine nachhaltige Unterstützung über den Förderungszeitraum hinaus sorgen. Institutionalisierungen und Ausgründungen aus dem Prozess sind bei Verfolgung des Zieles wirtschaftlicher Effekte und neuer Beschäftigung denkbare und wünschenswerte Schritte. Dann ist Wildnis nicht mehr wegzudenken. Sie nimmt den ihr gebührenden Platz in den Köpfen der Menschen ein. Aus der Wildniswerkstatt wird die Zukunftswerkstatt eines gesamten Gemeinwesens und seiner Verortung in der urbanen Landschaft.

Drei permanente Werkstätten bilden über den gesamten Projektzeitraum hinweg die Basis des Kommunikationskonzeptes: Werkstatt 1: Die Gestalter-Werkstatt, Werkstatt 2: Werkstatt WildnisFORUM, Werkstatt 3: Die Wissenschafts-Werkstatt.

Werkstatt 1 und 3 sollen überwiegend mit Experten und Fachleuten besetzt und primär an der möglichst effizienten Realisierung der interdisziplinären innovativen Projekte orientiert sein. Das Wildnis FORUM (Werkstatt 2) richtet sich an interessierte Gruppen, Organisationen und einzelne Bürger. Es dient deren Einbeziehung in den gesamten Prozess und zugleich der Vermittlung der Ergebnisse aus Gestalter- und Wissenschafts-Werkstatt. Sie ist das Herzstück der Kommunikation zum Zielpublikum hin. Sie kommuniziert die „Philosophie“ des Projektes und Ergebnisse der Werkstätten 1 und 2. Sie hat die strategische Funktion, Impulse für eine zukunftsorientierte Umweltethik zu entwickeln und an einzelnen Themenbereichen prozesshaft anzuwenden sowie unterschiedliche Optionen der Annäherung(stiefe) an das Thema *Wildnis* anzubieten.

Im Rahmen der Werkstätten werden konkrete Projekte mit unterschiedlicher Laufzeit und einzelne Bausteine als Realisierungsetappen initiiert und durchgeführt. Hierdurch eröffnen sich vielfältige Partizipationsmöglichkeiten.

### 3.2.4 Die Themen: Perspektivenwechsel und Verwilderung

Diskussionen in der Lenkungsgruppe und im Rahmen der Expertenworkshops ergaben, dass Perspektivenwechsel und Transformationsprozesse die Kernthemen des *Urwald*projektes bestimmen. Dies betrifft nicht nur die Vertikale, d.h. neue Einblicke in die Stratigraphie des Waldes, in Boden-Ökosysteme bis hin zu Kronenräume zu geben, sondern auch die Horizontale, in der sich Verwilderungsprozesse langsam in den Waldlebensräumen und Waldbildern niederschlagen.

In der Vertikalen sind 10 m bereits von enormer Tragweite. Hier erschließt man mit relativ geringen Entfernungen deutlich zahlreiche Forschungs- und Erlebnisfelder.

Bergbau und unterirdische Kohlegewinnung haben im Saarland bedingt Tradition. Die spezifischen geologischen Bedingungen des Saarkohlenlehms im Naturraum Saarkohlenwald waren bereits ein bedeutender Faktor für die Standortsuche für das *Urwald*schutzgebiet (Caspari 1995). Erdaufschlüsse mit anstehenden Kohleschichten bieten die Möglichkeit, auf die besonderen Standortbedingungen und Nutzungsgeschichte zu verweisen. Eine „Höhle“ inmitten der über 200 Mio. Jahre alten ehemaligen Urwälder soll als Forschungs-, Anschauungs-, Beobachtungs- oder Unterrichtsraum dienen.

Im Kronenraum waren eigene Beobachtungen zum Verhalten von Libellen im Baumwipfelbereich (Trockur i. V.; Trockur & Sternberg 2000) und Aussagen von Morawetz Motor und Wegweiser: "Die Wipfel der tropischen Regenwälder werden seit nunmehr 15 Jahren intensiv erforscht, über die Baumkronen heimischer Wälder wissen wir seltsamerweise viel weniger." Und: „Das Leben des Waldes spielt sich vor allem in den Baumkronen ab“, sagt Morawetz. "Doch wie die vielen Pflanzen, Mikroben und Tiere hier oben überhaupt miteinander in Verbindung stehen, davon haben wir noch keine Ahnung" (Morawetz in: Der Spiegel 16/2001). Auch Simon fasst vergleichbar treffend zusammen: „Im Kronenraum ist alles anders“ ([www.lwf.uni-muenchen.de/veroeff/veroeff2002/lwfbericht33/kap7.htm](http://www.lwf.uni-muenchen.de/veroeff/veroeff2002/lwfbericht33/kap7.htm)). Die Baumkronen und insbesondere aber der „obere Waldrand“ sind bisher nur sehr wenig untersucht. Diese Teilhabitate zeichnen sich neben der Unzugänglichkeit (methodisch) durch besondere ökologische Bedingungen infolge des hohen Besonnungsgrades („extreme“ ökologische Bedingungen) aus. Es sind daher eine Vielzahl von Ergebnissen zu erwarten und insgesamt ein Forschungsfeld mit be-

sonderer Faszination in Aussicht. Eine „Himmelsstation“ über den Kronen soll der Forschung und der Übersicht über horizontweite Wälder dienen.

Eine „Himmelsleiter“ zwischen den Stationen *Himmel* und *Höhle* soll hierbei nicht nur Forscher und Forscherinnen anlocken, sondern selbst als Forschungsstandort und Erlebnisraum dienen. *Die Himmelsleiter zwischen Himmel und Höhle* – ein spannendes Projekt, für das die Stadtbevölkerung begeistert werden soll, um gegebenenfalls hier auch weitere Finanzierungspartner zu gewinnen.

Perspektivenwechsel und Transformationsprozesse besitzen nicht nur eine naturwissenschaftliche, sondern auch eine gesellschaftliche Dimension. Hier gibt es noch viele offene Fragen. Welche Art von Natur und welcher Grad an Verwilderung (und damit an "mystery" und "uncertainty" bzw. "Erregung" und "Sicherheit") positiv bewertet werden, ist abhängig von kulturellen Werten und Leitbildern. Zudem verändert sich das Verhältnis zu Natur und Wildnis über die Zeit und beeinflusst visuelle Präferenzen. Insofern ist nicht vorherzusehen, inwiefern Wildnis zukünftig den visuellen Präferenzen des Menschen entsprechen wird. Derzeit sind die Leitbilder vom kultivierten Land (noch) sehr präsent als Prototypen von Natur. Durch die zunehmende Konfrontation mit Wildnis werden sich diese Sehgewohnheiten, Wahrnehmungen und Bewertungen allmählich verändern. Da Menschen eine geringe Abweichung vom „Typischen“ bevorzugen (Purcell 1992, 1994) ist gerade die Langsamkeit der Verwilderung als Chance für eine akzeptierende und positive Haltung gegenüber Wildnis zusehen. Unterstützt wird dieser Perspektivenwechsel durch eine zunehmende Zahl an wissenschaftlichen Forschungs- und Umsetzungsprojekten sowie Tagungen zur Wildnisthematik. Die gesellschaftliche Diskussion um Wildnis und Verwilderung ist auch für die Entwicklung der Bedeutung von Wildnis maßgeblich.

Der *Urwald vor den Toren der Stadt* wird in den Kontext eines tiefgreifenden Strukturwandels der Stadtregion gestellt. Neue urbane Muster können entstehen, nicht zuletzt Wildnis in der Stadtlandschaft. Diese *Stadt-Wildnis-Heterotopie* kann in besonderer Art und Weise die gesellschaftliche Auseinandersetzung über die Entwicklung der Stadtregionen und den in ihnen ablaufenden Verwilderungsprozessen in Gang setzen. Die Eigenart der in die Stadtlandschaft eingebundenen Wildnis und die ihre eigene Entwicklungsdynamik soll erfasst werden, um den Bezug zwischen dem Projekt und dem Raum, der ihn umgibt, herzustellen. Die Landschaft kann nur verstanden werden, wenn man die Entwicklungsdynamik eines Raumes analysiert und in einem bestimmten Maße zukünftige Entwicklungen skizziert. Jede Landschaft hat immer auch einen Möglichkeitsraum. Sowohl die Vergangenheit als auch die „Zukünfte“ einer Landschaft beziehen sich auf Raumbilder, die in einem besonderen Maße für jede Planung bedeutsam sind. Raumbilder sind das Bindeglied zwischen den objektivierbaren Elementen einer Landschaft und der Mentalitätsstruktur ihrer Bewohner (Ipsen 1997a, 1997b).

### **3.2.5 Die Zielgruppe: Menschen in der Region – und darüber hinaus**

Sozialwissenschaftliche Forschungsergebnisse erlauben Aussagen über die wichtigsten Zielgruppen, die durch Wildnisgebiete erreicht werden sollten und sprechen sich dabei vor allem für die Berücksichtigung von Kindern und Jugendlichen aus. Neben den Aussagen, dass gerade Stadtkinder (vgl. Lude 2001) Naturerfahrungen besonders intensiv erleben, sprechen zahlreiche Studien davon, dass individuelle Erfahrungen in der Kindheit dauerhaft prägen und frühe Naturerlebnisse die Naturzugewandtheit im Erwachsenenalter und die Bereitschaft zu aktivem Engagement beeinflussen (Mannheims 1952; Tuan 1978; Tanner 1980; Hart 1982; Olds 1989).

Das Angebot, das mit dem *Urwald vor den Toren der Stadt* gemacht werden soll, richtet sich darüber hinaus in erster Linie an die Menschen, die hier leben. Es wird der Bevölkerung in der Region als Ort der unmittelbaren Naturerfahrung und Oase der Stille zur Verfügung stehen – und damit als ein Stück Gegenalltag. Ruhe, ungenutzte, freie Räume für die Reise nach Innen sind ein besonderer Luxus in unserer beschleunigten Gesellschaft. Bei der Stadtbevölkerung soll Verständnis und Interesse für den *Urwald vor den Toren der Stadt* geweckt werden. Das Projekt lädt regionale und lokale Akteure aus dem grenzüberschreitenden deutsch-französischen Verdichtungsraum zur Mitgestaltung ein – als Kooperationspartner und Mitgestalter. Es richtet sich dabei nicht nur an Umweltfreunde, Waldnutzer, Stadt- und Raumplaner ..., sondern auch an ballungsraumtypische Akteure, beispielsweise aus dem Bildungsbereich oder Industriesektor.

Aus den Werkstätten können sich zudem touristische Produkte entwickeln, die überregionale Bedeutung erlangen. So kann der *Urwald vor den Toren der Stadt* zusammen mit den bisher nur im Saarland verfolgten Bezügen zur Waldkultur eine Sonderstellung im umweltorientierten Segment von Freizeit und Tourismus einer Mittelgebirgslandschaft einnehmen. Noch wenige forstliche Landesorganisationen setzen auf den im Saarland verfolgten touristisch ambitionierten Ansatz der *Waldkultur* in ihrer ökologischen, sozialgeschichtlichen, kulturhistorischen und erlebnisorientierten Bedeutung für die Ausbildung einer spezifischen Wald-Tourismus-Destination. Neben Herausforderungen für die Qualifizierung im Aus- und Weiterbildungsbereich im ökologisch orientierten Tourismus spielen aber auch Wertschöpfungsaspekte im Einklang mit Prinzipien nachhaltiger Entwicklung und Wildnis in diesem Bereich eine Schlüsselrolle.

Wildnis ist damit auch als Destination einer neuen Freizeit- und Erlebniskultur hochmodern, ein Schritt in die Stadtlandschaft der Zukunft. Die ganze Region soll durch den „Urwald vor den Toren der Stadt“ gewinnen – nicht nur in Verbindung mit dem Thema „Wildnis“ und Waldkultur, sondern auch mit dem für das Saarland wichtige Themenfeld *Industriekultur*. Die Waldachse des Verdichtungsraums, überlagert von der Bergbauachse des Saarlandes, bietet hervorragende Ansatzpunkte, um speziell in diesem Projekt modellhaft neben der „Kulturaufgabe Wildnis“ auch Industriekultur zu einer wichtigen Säule für regionale Angebote in den Bereichen Freizeit, Tourismus und Kultur zu entwickeln.